

GENEVIEVE COGMAN



Die maskierte STADT

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

HANDBUCH FÜR DEN BIBLIOTHEKARSSTUDENTEN

EINFÜHRUNG

DIE ELFEN - IHRE AUSRICHTUNG AUF DAS CHAOS
UND IHRE KRÄFTE

DIE ELFEN - IHRE WELTEN

ELFEN ODER DRACHEN - DAS FÜR UND WIDER
DRACHEN - IHRE AUSRICHTUNG AUF DIE ORDNUNG
UND IHRE KRÄFTE

DIE BIBLIOTHEK - WIE SIE DAS GLEICHGEWICHT
AUFRECHTERHÄLT

PROLOG

ERSTES KAPITEL

ZWEITES KAPITEL

DRITTES KAPITEL

VIERTES KAPITEL

FÜNFTES KAPITEL

SECHSTES KAPITEL

Erstes Intermezzo - Kai gefangen gesetzt

SIEBTES KAPITEL

ACHTES KAPITEL

NEUNTES KAPITEL

ZEHNTES KAPITEL

ELFTES KAPITEL

ZWÖLFTES KAPITEL

Zweites Intermezzo - Kai im Turm

DREIZEHNTES KAPITEL

VIERZEHNTE KAPITEL
FÜNFZEHNTE KAPITEL
SECHZEHNTE KAPITEL
SIEBZEHNTE KAPITEL
ACHTZEHNTE KAPITEL
NEUNZEHNTE KAPITEL
ZWANZIGSTES KAPITEL
EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL
ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL
DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL
VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL
FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL
SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL
SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL
Geheimnisse der Bibliothek - Insider-Informationen über
die unsichtbare Bibliothek und ihre Agenten
IRENES BUCHDIEBSTÄHLE
 Agamemnon von William Shakespeare
 Die Skjöldunga saga
 Der Leuchtturm von Edgar Allan Poe
 Eine Geschichte von loyalen Helden und
 rechtschaffenen Kavalieren von Shi Yukun
 Lady Catherines Verweigerung von Jane Austen
DIE LEGENDEN DER BIBLIOTHEK
EIN INTEVIEW MIT DER AUTORIN
DANKSAGUNGEN

Über dieses Buch

Irene Winters ist Agentin der unsichtbaren Bibliothek, die jenseits von Raum und Zeit als Tor zwischen den Welten existiert. Sie hat gerade auf einer zwielichtigen Auktion ein seltenes Buch erworben, als sie und ihr Assistent Kai überfallen werden. Zu spät erkennt Irene, dass es nicht um das Buch, sondern um Kai geht. Er wird entführt, ohne dass Irene es verhindern kann. Die Spur der Verbrecher führt in ein dunkles Venedig des immerwährenden Karnevals. Ein Ort der Masken und Geheimnisse. Und des Todes ...

SPANNEND WIE BEN AARONOVITCH, ORIGINELL WIE JASPER FFORDE
UND RAFFINIERT WIE KAI MEYER

Über die Autorin

Genevieve Cogman hat sich schon in früher Jugend für Tolkien und Sherlock Holmes begeistert. Sie absolvierte ihren Master of Science (Statistik) und arbeitete bereits in diversen Berufen, die primär mit Datenverarbeitung zu tun hatten. Mit ihrem Debüt *Die unsichtbare Bibliothek* sorgte sie in der englischen Buchbranche für großes Aufsehen. Genevieve lebt im Norden Englands.

GENEVIEVE COGMAN



Die maskierte
STADT

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

BASTEI ENTERTAINMENT

Deutsche Erstausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2015 by Genevieve Cogman

Titel der englischen Originalausgabe: »The Masked City«

Originalverlag: Tor, an imprint of Pan Macmillan, London

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Frank Weinreich

Titelillustration © Thinkstock: Fuse | macrovecto | kameshkova | asmakar

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Datenkonvertierung E-Book:

hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-2316-0

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

HANDBUCH FÜR DEN **BIBLIOTHEKARSSTUDENTEN**

Auszug aus einem Unterrichtsdokument über die
Orientierung in den verschiedenartigen Welten

Abteilung 2.1, Version 4.13

Autorin: Coppelia; Redakteur: Koschtschei;
Gutachter: Gervase und Ntikuma

Nur für autorisierte Mitarbeiter bestimmt

EINFÜHRUNG

Inzwischen werden Sie die Grundausbildung absolviert haben und entweder zusammen mit einem erfahreneren **Bibliothekar** im Außendienst tätig sein oder sich auf einen solchen Einsatz in der Praxis vorbereiten. Dieses vertrauliche Dokument stellt eine tiefgehende Untersuchung zur Position der **Bibliothek** sowohl die Elfen als auch die Drachen betreffend dar. Es wird Ihnen helfen, zu verstehen, weshalb wir uns keiner der beiden Seiten anschließen.

DIE ELFEN - IHRE AUSRICHTUNG AUF DAS CHAOS UND IHRE KRÄFTE

Sie werden sich der Gefahr bewusst sein, welche die Elfen für die Menschheit darstellen. Sie gewinnen ihre Lebenskraft aus den emotionalen Interaktionen mit Menschen, durch die wir sie nähren. Und sie nehmen jeden anderen als sich selbst - Menschen, aber tatsächlich auch andere Elfen - als bloße Mitwirkende in ihrer eigenen persönlichen Lebensgeschichte wahr, die lediglich Hintergrundrollen ausfüllen. Genau hier haben wir eine interessante Feedbackschleife. Je dramatischer die Elfen ihre persönliche Lebensgeschichte zu gestalten vermögen (indem sie beispielsweise die Rolle eines Bösewichts, Schurken oder Helden spielen), desto mehr Macht können sie - als Individuum - gewinnen. Und je mächtiger sie sind, desto stereotyper wird dieses Rollenspielverhalten. Als Resultat all dessen ist zu beobachten, dass die Sichtweise eines Elfen im Verlaufe der Zeit immer soziopathischer* wird.

Hinsichtlich anderer Gefahren lässt sich sagen, dass die Elfen bestimmte Kräfte aufweisen: Diese reichen von der Begabung, sich selbst in einen einfachen Glanz-Zauber zu kleiden (um die menschliche Wahrnehmung ihrer Person zu beeinflussen), bis hin zu der Fähigkeit, diejenigen emotional zu manipulieren, die sich in ihrer Nähe befinden. Darüber hinaus zeigen mächtige Elfen gelegentlich spezielle magische oder körperliche Kräfte, die von dem persönlichen Archetypus oder Stereotyp abhängen, für dessen Übernahme sie sich entschieden haben.

DIE ELFEN - IHRE WELTEN

Die bekannten Welten werden anhand einer Skala klassifiziert, die von völliger Ordnung bis zum absoluten Chaos reicht. Und je weiter wir in die Welten hineinreisen, die vom Chaos beeinflusst sind, desto mehr Elfen können dort angetroffen werden. In den vom Chaos beeinflussten Welten besteht natürlich

das Risiko, dass Menschen einer Chaos-Kontamination ausgesetzt sind. Diese kann die Kräfte eines **Bibliothekars** beeinträchtigen oder ihn sogar daran hindern, wieder in die **Bibliothek** einzutreten. In solchen Welten, in denen Elfen vorherrschen, fungieren Menschen als Darsteller im Hintergrund. Deren Rollen reichen von Haustieren bis hin zu Nahrungsmitteln; und sie werden nur als Requisiten für die Psychodramen, Liebesgeschichten oder Rachefeldzüge betrachtet, denen sich die Elfen um sie herum hingeben – Körper und Geist dieser Elfen sind ganz und gar mit Chaos kontaminiert. Eigenwillige oder schwächere Elfen können imstande sein, mit einzelnen **Bibliothekaren** auf einer relativ »menschlichen« Ebene zu kommunizieren. Die mächtigeren Elfen werden dies entweder nicht wollen oder erst gar nicht dazu fähig sein. Hüten Sie sich davor, Bündnisse zu schließen, wenn allem Anschein nach freundliche Annäherungsversuche gemacht werden, da die Betreffenden trotzdem sehr elfenhafte Beweggründe für ihr Verhalten haben werden.

ELFEN ODER DRACHEN - DAS FÜR UND WIDER

Und weshalb, so fragen Sie sich vielleicht, verbünden wir uns dann nicht gleich mit den Drachen? Die Drachen stehen für die Ordnung – genauso wie die Elfen für das Chaos stehen. Sie repräsentieren die Wirklichkeit in der gleichen Weise, wie die Elfen Konzepte der Fiktion und Unwirklichkeit umarmen und von diesen gestärkt werden. Somit schätzen die Drachen das »Wirkliche« und die materielle Welt über alles andere und haben wenig Geduld, wenn es um Angelegenheiten und Gebilde der Fantasie geht. Warum also sollten wir nicht die materielle Wirklichkeit umarmen** wollen? Die Antwort darauf lautet, dass die Drachen auf ihre eigene Art genauso voreingenommen und nichtmenschlich in ihrer Sichtweise sind wie die Elfen.

DRACHEN - IHRE AUSRICHTUNG AUF DIE ORDNUNG UND IHRE KRÄFTE

Drachen mögen die materielle Welt repräsentieren – die Welt, die wir berühren können, wenn man es so ausdrücken will –, doch die materielle Wirklichkeit ist nicht freundlich.*** Sie ist rau, grausam und erbarmungslos. Die Kräfte der Drachen wurzeln im Reich des Materiellen: Sie können das Wetter, die Gezeiten, die Erde und so weiter kontrollieren. Drachen sind zudem äußerst pragmatisch in ihrer Denkweise und sehen es als unnötig an, über Demokratie, menschliche Selbstbestimmung oder vergleichbare Fantasiegebilde zu diskutieren – was darin begründet liegt, dass sie sich selbst nachweislich für die mächtigsten Geschöpfe in ihrem jeweiligen Umkreis halten. Sie glauben, dass sie dies automatisch dazu berechtigt, sich ihre Einflussbereiche zu unterwerfen. Das führt dazu, dass diejenigen Welten, in denen ein hohes Maß an Ordnung vorliegt, von den Drachen beherrscht werden – entweder offen oder hinter den Kulissen.

DIE BIBLIOTHEK - WIE SIE DAS GLEICHGEWICHT AUFRECHTERHÄLT

Die **Bibliothek** hilft, mittels ihrer Verbindungsstellen - den Türen zu den mannigfaltigen Parallelwelten - das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Diese Verbindungsstellen wurden durch die Entnahme von grundlegenden Büchern aus jenen Welten aufgebaut. Die Verknüpfungen der **Bibliothek** zu anderen Welten verhindern, dass diese zu schnell in Richtung Chaos oder Ordnung treiben; und eine in vernünftiger Weise stabile Umgebung für Menschen ist irgendwo in der Mitte realisierbar.*** **Junior-Bibliothekare** können schwer bestraft werden, wenn man sie dabei beobachtet, nicht autorisierte Abkommen mit den Elfen zu schließen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn diese Abkommen so zu verstehen sind, dass sie die äußerst wichtige Neutralität der **Bibliothek** untergraben - eine Unparteilichkeit, die um jeden Preis bewahrt werden muss. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass wir nicht hier sind, um Urteile darüber zu fällen, was »das Beste für die Menschen« ist. Den Menschen sollte es überlassen werden, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Der Zweck der **Bibliothek** ist es, die Menschen entweder vor der absoluten Wirklichkeit oder vor der absoluten Unwirklichkeit zu bewahren.

Und Sie werden diese Aufgabe erfüllen, indem Sie die nominierten Bücher einsammeln, um das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten.

- * Der Frage nachzugehen, ob es sich um eine Form der Soziopathie oder eine der Psychopathie handelt, würde den Rahmen des vorliegenden Unterrichtsdokuments sprengen.
- ** Im übertragenen Sinne gesprochen. Das Privatleben der **Bibliothekare** ist ihre eigene Angelegenheit.
- *** **Bibliothekare**, die andere theologische Meinungen vertreten, werden darauf hingewiesen, dass ihre persönlichen Glaubensvorstellungen ebenfalls ihre eigenen Angelegenheiten sind.
- **** Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass dies eine extrem simplifizierende Darstellung ist. Eine tiefgehende Erörterung würde jedoch den Rahmen des vorliegenden Unterrichtsdokuments sprengen und ein hohes Maß an Fachkenntnis in der **Sprache** erfordern.



PROLOG

Smog und Schmutz hingen in der Londoner Luft. Zwar waren Kais Sinne besser als die eines Menschen - auch wenn er versuchte, sich nicht zu viel darauf einzubilden -, aber selbst er konnte nicht genauer als der durchschnittliche Londoner erkennen, was sich in den dunklen Gassen alles abspielte, die er gerade hinabblickte. Und sogar einheimische Londoner spazierten heute vorsichtig durch die engen Straßen hinter dem Bahnhof King's Cross.

Aber wo das Verbrechen gedieh, erlebten auch die Detektive eine Blütezeit. Und er war hier, um sich mit Peregrine Vale zu treffen, einem Freund - und einem Streiter gegen das Verbrechen.

Er hielt inne, um das Fenster eines Pfandhauses zu studieren. Tatsächlich versuchte er die Vorgänge auf der Straße hinter ihm einzuschätzen. Obgleich er niemanden sehen konnte, der ihn gezielt verfolgte, war da etwas in der Luft, das ihn nervös machte - ein Vorgeschmack von Gefahr. Doch es gab nur sehr wenige Menschen, die in der Lage waren, einen Drachen, selbst in seiner menschlichen Gestalt, herauszufordern; und Kai rechnete nicht damit, auf irgendeinen von ihnen hier in den Hintergassen zu stoßen.

Vale hielt sich in einem Lagerhaus direkt um die Ecke auf. Kai war beinahe dort - und gleich würde er herausfinden, welche Art von Unterstützung Vale bei seinem Fall benötigte.

Auf einmal schrie jemand in der Nähe. Es war das Kreischen einer Frau, das echtes Entsetzen ausdrückte und urplötzlich mit einem jaulenden Husten abgeschnitten wurde. Kai drehte sich jählings um und spähte in den wabernden Nebel hinein.

Zwei Männer und eine Frau standen zusammengedrängt an einem Ende eines besonders feuchtkalten Durchgangs. Die Frau war von einem der Angreifer gepackt worden, der ihre Arme hinter ihrem Rücken festhielt, während der andere Kerl mit seiner Faust ausholte, um abermals zuzuschlagen.

»Lasst sie los«, befahl Kai mit ruhiger Stimme. Er konnte ohne Schwierigkeiten mit zwei Menschen fertigwerden. Selbst wenn sie Werwölfe sein sollten, wären sie keine wesentliche Gefahr. Allerdings würde das dazu führen, dass er sich verspätete.

»Verschwinde!«, knurrte einer der Männer wütend und wandte sich von der Frau ab, um Kai ins Gesicht zu schauen. »Das hier geht dich nichts an, und es ist auch nicht dein Stadtteil.«

»Es geht mich etwas an, wenn ich mich dafür entscheide, dass es mich etwas angeht.« Kai schritt durch die Gasse auf die kleine Gruppe zu und schätzte automatisch die zwei Kerle ein, so wie es die Waffenmeister seines Vaters ihn gelehrt hatten. Die Männer waren im Schulterbereich muskulös und insgesamt kräftig gebaut. Doch beide zeigten auch Anzeichen wachsender Leibesfülle und andere Folgeerscheinungen eines ausschweifenden Lebens. Er konnte es mit ihnen aufnehmen, genauso wie er es ein paar Tage zuvor mit anderen ihres Schlages aufgenommen hatte.

Während der eine Kerl die Frau weiter festhielt, kam der andere näher auf Kai zu; die Fäuste hatte er in einer plumpen Boxerhaltung gehoben. Er war leichtfüßiger, als Kai erwartet hatte, aber trotzdem nicht schnell genug. Mit seiner rechten Faust täuschte er einen Schlag an und versuchte dann, mit einer linken Geraden das Kinn von Kai zu treffen, der jedoch seitlich nach vorne auswich. Damit stand er genau richtig, um dem Mann seine Hand seitlich in die Niere zu knallen. Dann trat er ihm in die Kniekehle,

um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen, und rampte seinen Kopf gegen die Mauer. Der Kerl ging zu Boden.

»Jetzt hab dich nicht so«, sagte der andere Mann und ging rückwärts tiefer in die Gasse hinein, wobei er die Frau wie einen Schild vor sich hielt. In seinen Augen begann sich Panik zu zeigen. »Du gehst einfach weg, und niemand wird verletzt ...«

»Lass du einfach diese Frau los, und *du* wirst nicht verletzt«, korrigierte ihn Kai. Er schritt nach vorn und überlegte, wie er seinen Angriff eröffnen sollte. Ein Sprung zur Seite mit einem Schlag gegen den Hals des Mannes könnte die Angriffsoption sein, die das geringste Risiko für die Frau darstellte, und doch ...

»Jetzt«, sagte eine Stimme von oben.

Zu beiden Seiten und hinter ihm knallten Türen auf, und im selben Augenblick fiel etwas von oben herab und stürzte in einem Knäuel von Schatten auf ihn ein. Instinktiv hechtete Kai zur Seite, doch dann war er von zu vielen Männern umringt. *Ein Dutzend von diesen Kerlen*, wie der im Nahkampftraining geschulte Teil seines Verstandes bemerkte, *und noch mehr hinter den offen stehenden Türen*. Er hatte keinen Platz, um ihnen auszuweichen, und die Männer zögerten nicht. Keiner von ihnen überließ es seinem Nebenmann, die ersten Hiebe einzustecken, wie es bei Schlägertypen normalerweise üblich war. Eine Falle! Sie kamen herangestürmt, die meisten von ihnen mit bloßen Händen; einige trugen aber auch Schlagringe oder unauffällige Totschläger.

Er musste irgendwie hier herauskommen. Flucht war in diesem Fall keine Schande. Es war Bestandteil der Ausbildung eines Kriegers, eine überlegene Macht zu erkennen und in geeigneter Weise darauf zu reagieren.

Da schlang sich von hinten ein Arm um seinen Hals. Kai packte ihn, ging hinab auf ein Knie und schleuderte den Mann über seinen Kopf hinweg – in die Kerle hinein, die von vorne auf ihn eindrangten. Er blieb geduckt, drehte sich

um die eigene Achse, wobei er ein Bein ausgestreckt hielt, und senkte einem der Kämpfer die Füße weg. Die Schwungkraft nutzte er, um sich in einer Drehbewegung zu erheben. Vier Männer befanden sich noch zwischen ihm und dem Weg zur Gasse hinaus. Vier Hindernisse, die zu beseitigen waren.

Vales Fall musste wichtig sein, um diese Form von Einmischung zu rechtfertigen.

Kai bemerkte das Netz, das ihn knapp verfehlt hatte und nun verheddert auf der Straße lag. Es war eine abscheuliche Arbeit – mit Metall, das in die Seile geflochten war. Seltsam! Weshalb machte man sich solche Mühe, ihm eine Falle zu stellen und ihn persönlich zu fangen? Wenn diese Kerle bereits Vale geschnappt hatten, dann würden sie das noch bedauern.

Er rammte seinen Ellenbogen nach hinten und spürte den harten Stoß, als der Arm gegen ein Kinn prallte; dann setzte er mit schwingenden Körperbewegungen dazu an, vorwärtszulaufen. Zumindest einer der Männer vor ihm sollte zurückweichen ...

Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie alle gleichzeitig – wie eine menschliche Flutwelle – über ihn herfielen. Er schlug nach oben gegen eine Kehle und dann nach unten in eine Leistenbeuge – Hiebe, die Gegner normalerweise kampfunfähig machten. Aber diese Männer gingen nicht zu Boden. Sie spürten den Schmerz, sie stöhnten, sie taumelten; aber sie standen ihm immer noch im Weg.

In einer plötzlichen Explosion von Schmerz traf ihn ein Hieb am Hinterkopf, und sein vernichtender Schlag verlor alle Wucht, als er auf eines seiner Knie sank. Er wusste, dass er jetzt eine leichte Beute war, doch für den Moment gehorchten ihm seine Muskeln nicht mehr.

Ein anderer Mann schlug ihm ins Gesicht. Kai spuckte Blut.

Ein Kerl hinter Kai warf sich von oben auf ihn und drückte ihn auf den schmutzigen Bürgersteig. Kai rang

nach Atem, und Funken tanzten ihm vor den Augen. Er konnte fühlen, wie die reine Wut jetzt durch seine Adern strömte. Wie konnten die Menschen es wagen, ihn auf diese Weise anzugreifen?

In ihm gab es keinerlei Raum für Furcht. Es war einfach nicht möglich, dass dieser Abschaum gewann.

Er spürte, wie sich sein natürlicher Körper durchsetzte: Seine Hände wurden zu Klauen, und Schuppen begannen sich auf seiner Haut abzuzeichnen, als sich seine wahre Natur im Gefolge dieser Wut erhob. Er würde den Fluss gegen diese Kerle heraufbeschwören, er würde sie aus diesem London wegspülen, er würde sie für diese *Unverschämtheit* bezahlen lassen.

Quer durch London fühlte er, wie sich die Themse und all ihre Nebenflüsse in Erwidern seines Zorns regten. Er mochte der geringste und jüngste der Söhne seines Vaters sein, aber er war immer noch ein Drache aus dem königlichen Haus. Mit einem Ruck streckte er sich aus und warf sich nach hinten, wodurch er den Schläger von seinem Rücken zwang und ihn weg beförderte; dann drückte er sich hoch und fletschte knurrend die Zähne.

Weitere Körper stürzten sich auf ihn und drückten ihn wieder zu Boden; starke Hände pressten seine Gelenke fest auf den Bürgersteig. Seine Klauen hinterließen Spuren im Boden, während er darum kämpfte, die Arme zu befreien und sich hochzudrücken. Zum ersten Mal spürte er einen Stachel des Zweifels. Vielleicht wäre es klüger, seine wahre Gestalt vollständig anzunehmen – die sie unmöglich würden bändigen können. Das würde freilich ganz London darauf aufmerksam machen, dass in seiner Mitte ein Drache spazieren ging. Doch ehe er diesen Kampf hier verlor ...

Eine Hand verhedderte sich in seinem Haar, zerrte seinen Kopf nach hinten, und Kai spürte, wie kaltes Metall sich mit einem schnappenden Geräusch um seinen Hals schloss. Und jetzt lag unvermittelt der ebenso bösartige

wie spannungsgeladene und penetrante Geruch von Elfenmagie in der Luft. Sie war um ihn herum eingerastet - und *band* ihn. In plötzlichem Erschrecken schrie er auf, während die fernen Flüsse verblassten und ganz aus seinen Sinnen verschwanden - und während seine Finger, die nunmehr wieder rein menschlicher Natur waren, über den Beton kratzten.

»Das dürfte reichen«, sagte eine kalte Stimme. Es war das erste Mal, dass irgendjemand während des ganzen Überfalls gesprochen hatte. Und es war das Letzte, was Kai hörte. Er bekam einen letzten Schlag gegen seinen Kopf, und dann ergab er sich der Bewusstlosigkeit.



ERSTES KAPITEL

Die Nacht zuvor ...

Wirklich schade, dass da Gift in meinem Weinglas ist, fuhr es Irene durch den Kopf. In dem unterirdischen Raum war es heiß, und ein Glas von dem gekühlten Wein wäre erfrischend gewesen.

Kais hinter ihrer Schulter gemurmelte Warnung wäre nicht nötig gewesen. Sie hatte den Mann mit der Krähenmaske im Spiegel beobachtet. Sein richtiger Name war Charles Melancourt; und sie hatten beide während der letzten paar Wochen Jagd auf ein und dasselbe Buch gemacht. Er war der Agent eines russischen Käufers und Irene eine Agentin der **Bibliothek**. Sie waren beide oft genug aufeinandergestoßen, während sie dieselben Quellen erforschten, und er hatte sie trotz ihrer Maske mit Sicherheit wiedererkannt – genauso wie sie ihn.

Die Versteigerung des aktuellen Postens endete – ein Satz vergoldeter Spielwürfel mit Rubinen als Punkten –, und es gab einen leise dahinplätschernden Applaus. Jeder war maskiert, sogar die Kellner, die Tablettts mit Häppchen und Wein herumtrugen. Diese Auktion war nicht wirklich illegal, doch sie war mit Sicherheit zwielichtig. Zur Besucherschar gehörten Sonderlinge, die sehr Reichen und eine große Anzahl von Personen, die Rechtsanwältte zur Hand hatten, nur um zu beweisen, wie absolut unschuldig sie waren. (An allem.) Ätherlampen brannten an den Wänden und erhellten den Raum mit einem weißen,

blendenden Licht. Es ließ die Perlenstickerei auf den kostbaren Kleidern und die militärischen Auszeichnungen ebenso sehr funkeln wie die zu versteigernden Gegenstände. Irene hatte auch einige der Londoner Elfen hinter ihren Masken wiedererkannt. Lord Silver, der inoffizielle Anführer der Elfen in dieser Stadt, war allerdings nicht anwesend - wofür sie selbst äußerst dankbar war.

Irene hatte sich mit Vales Hilfe Zutritt verschafft. Es schadete nicht, mit Londons größtem Detektiv persönlich befreundet zu sein. Im Gegenzug hatte sie versprochen, darauf zu achten, dass sie und Kai diesen Ort vor Mitternacht verlassen würden - bevor eine geplante Polizeirazzia stattfinden sollte. Ein Versprechen, das sie einzuhalten beabsichtigte. Sie hatte die letzten paar Monate in dieser Parallelwelt damit zugebracht, sich eine Tarnidentität als freiberufliche Übersetzerin aufzubauen, und ein Vorstrafenregister zu unterhalten wäre diesem Zweck nicht dienlich.

»Nächstes Objekt«, verkündete die Auktionatorin mit leiernder Stimme. »Ein Exemplar von Abraham - oder ›Bram‹ - Stokers *La Sorcière*, ein Werk, das auf dem gleichnamigen Buch von Jules Michelet basiert. Wir sind sicher, dass unsere Gäste nicht daran erinnert werden müssen, dass dieses Buch von der britischen Regierung verboten wurde. Und die Kirche brandmarkte es wegen seiner unverhohlenen Anstößigkeit und Ketzerei. Zweifellos wird es dem Käufer etwas Unterhaltsames zum Lesen bieten, haha.« Ihrem Lachen mangelte es an etwas, das Humor auch nur im Entferntesten ähnelte. »Verkauft als Teil einer anonymen Vermögensmasse. Das Einstiegsgebot liegt bei eintausend Pfund. Höre ich irgendwelche Gebote?«

Irene hob ihre Hand in die Höhe. Melancourt ebenfalls.

»Die Lady in dem schwarzen Domino: eintausend Pfund«, intonierte die Auktionatorin.

»Eintausendfünfhundert!«, rief Melancourt.

Er würde also beim Bieten große Sprünge machen, anstatt sich darauf zu verlegen, stufenweise vorzugehen. Na gut. Zumindest schienen sie beide die einzigen Personen zu sein, die an diesem Posten interessiert waren. »Zweitausend«, sagte Irene klar und deutlich.

»Zweitausendfünfhundert!«, verkündete Melancourt.

Das rief einiges Geflüster seitens der anderen Besucher der Versteigerung hervor. Das Buch war selten, aber keine wirklich außerordentliche Rarität. Bestimmte Museen besaßen Exemplare davon, und daher verhielt sich Irene vergleichsweise tugendhaft, indem sie den Band bei einer Auktion in der Unterwelt kaufte. Immerhin hätte sie das Buch genauso gut stehlen können. Bei dem Gedanken musste sie lächeln. »Dreitausend.«

»Fünftausend.«

Der plötzliche sprunghafte Anstieg des Gebots brachte den Raum zum Verstummen. Die Leute schauten Irene an, um zu sehen, was sie nun tun würde.

Kai beugte sich über ihre Schulter nach vorn. Getreu seiner Tarnung als Bodyguard hatte er die ganze Zeit hindurch gestanden, Speisen sowie Getränke abgelehnt und die Reisetasche bewacht, die ihre Zahlungsfähigkeit sicherstellte. »Wir könnten ihn bei der Sache hier gewinnen lassen und ihn dann später aufsuchen«, murmelte er.

»Zu riskant«, erwiderte Irene flüsternd. Sie nahm das Glas Wein von dem Tablett, das Kai ihr hinhielt, hob es an ihre Lippen - und konnte die plötzliche Anspannung in Melancourts Körperhaltung nicht missverstehen. Ja, dies war in der Tat von ihm gewesen. Das hatte sie sich bereits gedacht.

»**Wein, koche**«, murmelte sie in der **Sprache** und stellte das Glas rasch wieder zurück, als es sich in ihren Fingern erhitzte. Der Wein brodelte bereits, quoll über und floss auf das Tablett; er zischte und dampfte, als er

verdunstete. Kais Hände spannten sich an, doch er hielt das Tablett sicher fest.

Die lastende Stille war noch stärker geworden. Irene brach sie. »Zehntausend«, sagte sie beiläufig.

Melancourt schlug fluchend die Faust auf seinen Oberschenkel.

»Höre ich noch irgendwelche anderen Gebote?«, verlangte die Auktionatorin zu wissen, die gegen ein lauter werdendes Wispern ansprach. »Zehntausend von der Lady im schwarzen Domino - zum Ersten, zum Zweiten ... verkauft! Wenn Sie bitte herüberkommen wollen, um die Zahlungsmodalitäten mit unserem Personal zu vereinbaren, Madam. Vielen Dank auch. Das nächste Objekt ...«

Irene hörte nicht mehr zu, wie der nächste Gegenstand vorgestellt wurde, und erhob sich von ihrem Sitz. Kai reichte sein Tablett einem der Kellner, nahm ihre Reisetasche vom Boden auf und folgte Irene, die bereits auf dem Weg zum Zahlungsschalter war. Sie behielt Melancourt genau im Auge, doch er saß zusammengesackt auf seinem Stuhl und versuchte sich nicht an irgendetwas Dramatischem. Männer und Frauen nickten ihr respektvoll zu, während sie an ihnen vorüberging, und sie erwiderte höflich diese Geste.

»Ihre Bezahlung, Ma'am?«, fragte der Mann am Schalter in sachlichem Ton. Hinter ihm hielten sich mehrere großgewachsene, muskulöse Männer auf, die im Bedarfsfall dafür sorgten, dass zahlungsunwillige Kunden die Kosten ihrer Anschaffungen beglichen. Aber dieses Mal würde man ihrer nicht bedürfen.

Irene zeigte ein schwaches Lächeln, während der Angestellte am Schalter mit einer Juwelierlupe ihre synthetischen Diamanten untersuchte. Danach schloss er das Geschäft ab und überreichte das Buch. Sie hatte die Schmucksteine von einem **Bibliothekar** erhalten, der in einer technologisch sehr viel fortgeschritteneren Parallelwelt arbeitete; mit ihnen ließen sich Rechnungen

prima bezahlen. Die Diamantenherstellung in jener Welt war vergleichsweise billig, und alles, was sich ihr Kollege im Austausch für die Schmucksteine gewünscht hatte, war ein vollständiger Satz von Voltaire-Erstaufgaben aus ihrer Welt.

Irene und Kai hatten es bis zur Tür geschafft, als Melancourt zu ihnen aufschloss. »Ich kann Ihnen einen Handel anbieten«, schlug er vor; seine Stimme war leise, klang jedoch verzweifelt. »Wenn Sie mich in Kontakt mit ihrem Auftraggeber bringen wür-«

»Ich fürchte, das ist unmöglich«, unterbrach ihn Irene. »Es tut mir leid, doch die Angelegenheit ist abgeschlossen. Sie werden mich entschuldigen müssen.« Sie erinnerte sich daran, dass sie eine Deadline hatte; und es war bereits halb elf.

Melancourts Lippen verzogen sich unter seiner Maske zu einer dünnen Linie. »Dann geben Sie mir nicht die Verantwortung für das, was auch immer geschehen mag«, spie er. »Und Sie werden mich ebenfalls entschuldigen müssen. Ich sollte mich auf den Weg machen.« Er drängte sich vor die beiden und rief einem Kellner zu, dass er ihm Mantel und Hut bringen sollte.

Es war Viertel vor elf, als die zwei sich vom Veranstaltungsort der Auktion entfernt und ihre Masken abgelegt hatten. Die Nacht war vergleichsweise klar, und die Ätherlampen machten jede Unzulänglichkeit in den Straßen von Soho sichtbar. Ein paar Frauen lungerten an Straßenecken herum, doch die meisten von ihnen hielten sich in Pubs auf oder arbeiteten drinnen in Häusern; und keine von ihnen versuchte, sich Kai und Irene zu nähern. Melancourt war bereits außer Sicht.

»Glaubst du, er wird irgendwas versuchen?«, fragte Kai mit leiser Stimme.

»Wahrscheinlich. Lass uns zur Oxford Street gehen. Wir sollten einigermaßen sicher sein, sobald wir uns auf der Hauptstraße befinden.«

Während sie in diese Richtung gingen, dachte Irene darüber nach, wie sehr sich ihr Leben in den letzten paar Monaten verändert hatte. Früher war sie eine umherwandernde **Bibliothekarin** gewesen, die in ständig wechselnden Parallelwelten Aufträge ausführen musste, die darin bestanden, für die interdimensionale **Bibliothek**, der sie diente, Bücher einzusammeln. Jetzt war sie an einen dauerhaften Stützpunkt als vor Ort ansässige **Bibliothekarin** versetzt worden, hatte einen Lehrling, den sie achtete, und sogar Freunde. Von einer Welt zur anderen zu reisen war nicht die beste Lebensweise, um Freundschaften zu bewahren, insbesondere wenn sie die Hälfte ihrer Zeit in Verkleidung zubringen musste. Aber jetzt gab es in dieser Welt sogar Leute wie Vale, die wussten, wer sie in Wirklichkeit war, und dies akzeptierten.

Und um ehrlich zu sein – ihre Arbeit machte ihr Freude. Es war an sich schon lohnenswert, die Anfragen der **Bibliothek** zu erfüllen und diese Aufgaben effizient und schnell auszuführen. Einzigartige Bücher aus einer bestimmten Welt für die **Bibliothek** zu beschaffen half dabei, diese Welt zu stabilisieren und sie in einem Gleichgewicht zwischen Ordnung und Chaos zu halten, weil es ihre Verbindung zur **Bibliothek** stärkte. Und darüber hinaus empfand Irene ihre Arbeit – in Ermangelung eines besseren Wortes – als aufregend. So hatten sie sich beispielsweise letzten Monat unterhalb von Edinburgh in ein vor mechanischen Wächtern strotzendes Labyrinth hineinschleichen müssen, um ein Exemplar der verlorenen Erzählung *Regina Rosae* von Elisabeth Báthory zu retten. Heute waren sie in die Versteigerung hinein- und wieder herausgeschlüpft, ohne dass es irgendwelche Schwierigkeiten gegeben hatte. (Der kleine Vergiftungsversuch war ein unbedeutendes Detail.) Irene wusste nicht, was der Morgen bringen würde, doch er versprach, interessant zu werden.

»Aha«, sagte Kai in einem Tonfall, der leichte Zufriedenheit ausdrückte, als sie an einem Pub um die Ecke bogen und einen dunklen Straßenabschnitt betraten. »Dachte ich's mir doch. Wir werden verfolgt.«

Irene drehte den Kopf und erhaschte einen Blick auf zwei Männer hinter ihnen, die gerade die Straßenbiegung erreichten. »Guter Fang. Sind es bloß diese zwei?«

»Da ist wenigstens noch ein weiterer. Ich denke, sie kommen herum und werden uns abfangen wollen, sobald wir durch die Berwick Street gehen.« Kai runzelte die Stirn. »Was sollen wir tun?«

»Natürlich durch die Berwick Street gehen«, antwortete Irene bestimmt. »Wie sonst könnten wir herausfinden, was los ist?«

Kai blickte sie von der Seite an; und im Licht der Ätherlampen zeigte sich sein Profil in scharf geschnittenen Linien, als wäre es aus Marmor gemeißelt. Er hatte die Augen zusammengekniffen, die durch den Kontrast zu seiner Gesichtshaut dunkel wirkten. »Du lässt mich das erledigen?«

»Ich lasse dich vorangehen«, erwiderte Irene. »Du lenkst sie ab, ich werde klar Schiff machen.«

Er zeigte mit einem Nicken an, dass er den Befehl akzeptierte. Sie würde nicht verlangen, bei einer Straßenprügelei an seiner Seite kämpfen zu dürfen. Er war immerhin ein Drache, und selbst in menschlicher Gestalt konnte er in die Luft springen und Leuten gegen den Kopf treten. Und als diese knöchellangen Londoner Röcke entworfen worden waren, hatte dabei niemand Springen oder Treten im Sinn gehabt.

Dass Kai ein Drache war, verkomplizierte gewisse Dinge. Es machte ihn zwar zu einem brauchbaren Lehrling mit Fähigkeiten jenseits menschlicher Maßstäbe; aber es bedeutete auch, dass es eine ganze Reihe ihm eigentümlicher Einstellungen und Vorurteile zu berücksichtigen galt. Er verabscheute unverhohlen die

Elfen als Kräfte des Chaos, was prekär war angesichts der Tatsache, dass sie in dieser Welt eine große Präsenz besaßen. Und in seinem Verhalten zeigte sich oft der Hochmut eines Drachen von königlichem Geblüt, obschon er sich weigerte, im Einzelnen auf seine Abstammung einzugehen. Irene war erfahren genug, um zu wissen, dass dies Schwierigkeiten bedeuten konnte – nein, dass es ganz höchstwahrscheinlich zu Schwierigkeiten führen würde. Doch hier und jetzt stellte ihr Lehrling eine formidable Verstärkung dar.

Zu dieser nächtlichen Stunde waren der Markt und die Stoffläden in der Berwick Street geschlossen, und abgesehen von den Ätherlampen war es dunkel in der Straße. Dies wäre genau der richtige Zeitpunkt für ihre Verfolger, in Aktion zu treten.

Und wie aufs Stichwort begannen die zwei Männer, näher heranzurücken, während ein dritter auf einmal vor ihnen um die Ecke kam. Er war schlampig gekleidet; sein Mantel mit den zerfetzten Ärmelaufschlägen hing offen an ihm herab und gab so den Blick frei auf eine lose geknotete Krawatte, die über einem teilweise aufgeknöpften Hemd lag. Die Mütze hatte er sich tief ins Gesicht gezogen, sodass seine Augen im Schatten waren.

»Keine Bewegung!«, fauchte er.

Kai und Irene blieben stehen.

»Also, wir können das auf die gemütliche Tour erledigen«, sagte der Schläger. »Oder wir können das auf die harte Tour machen. Ich und die Jungs, wir wollen Ihnen nicht unnötig wehtun, klar?«

»Oh nein!«, keuchte Irene auf in dem Bemühen, nicht bedrohlich zu wirken. »Was hat das zu bedeuten?«

»Nur ein bisschen unvermeidbare Gewalt, Miss«, antwortete der Mann und trat einen Schritt vor. Sie konnte hören, wie die anderen zwei hinter ihnen jetzt schneller herankamen. »Wenn Sie nun von diesem jungen Gentleman

hier wegtreten, werden ich und die Jungs keinerlei Grund haben, Sie zu belästigen.«

Ihre Aufforderung musste damit zusammenhängen, dass Kai die Tasche trug. Melancourt hatte unmöglich genügend Zeit gehabt, um diese Kerle zu warnen, dass sie über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügen könnte. Nun ja, Irene war niemand, der einen Vorteil in den Wind schlug.

»Welchen Grund haben Sie denn, *mich* zu belästigen?«, fragte Kai nach und überreichte Irene, die einen Schritt zurücktrat, die Tasche.

Sie verschaffte ihm genügend Platz zum Handeln, indem sie zur Straßenseite zurückwich. Aus dem Augenwinkel konnte sie sehen, wie in höhergelegenen Fenstern Lichter aufflackerten und Vorhänge zur Seite gezogen wurden. Für einen Moment glaubte sie zu sehen, dass sich oben auf einem der gegenüberliegenden Dächer etwas bewegte. Doch sie konnte sich dessen nicht sicher sein, und die Gefahr auf Straßenniveau war die unmittelbare. Glücklicherweise hatte sie absolutes Vertrauen in Kai, dass er mit drei Straßenschlägern allein fertigwurde. Wahrscheinlich würde er noch nicht einmal ins Schwitzen kommen.

Der Mann vor ihnen zog einen kleinen, schweren Totschläger aus seiner Tasche und wog ihn auf eine Weise in seiner Hand, als ob er recht erfahren im Umgang mit dieser Waffe war. Also gut ausgebildete Gentlemen der Straße. Ein kleines bisschen mehr als das Gesocks aus dem nächstbesten Pub.

Irene drehte sich um und beobachtete die beiden Männer, die sich ihnen von hinten näherten. Ihre Gangart hatte sich verändert, und aus dem flotten Schrittempo war ein lockerer, leichter Galopp geworden. Und jetzt, wo sie die zwei deutlicher im Lampenlicht sehen konnte, erkannte sie, dass ihre Wangen eine ungewöhnlich ausgeprägte Gesichtsbehaarung aufwiesen, die dichten Augenbrauen

über ihren Nasen zusammenwuchsen und ihre Fingernägel definitiv nicht normal aussahen.

Werwölfe. Mit Werwölfen hatte sie nicht gerechnet.

In dieser Parallelwelt gab es zurzeit keine gültigen Gesetze gegen das Dasein als Werwolf. Jedoch steckten sie – wenn sie nicht zufälligerweise Geld hatten – in jener gesellschaftlichen Schicht fest, deren Mitglieder sich der körperlichen Arbeit und gelegentlichen Gewaltdelikten widmeten. Werwölfe neigten dazu, in Großstädten gemeinschaftlich in erweiterten Pseudo-Familienverbänden herumzuhängen, ganze Arbeitsschichten in Fabriken oder Docks auszuführen oder einfach von Schutzgelderpressungen zu leben. Irene hatte niemals versucht, herauszufinden, was Werwölfe draußen auf dem Lande so trieben. Vielleicht gingen sie ja einem gesunden Leben im Freien nach und jagten ausschließlich Kaninchen; aber irgendwie bezweifelte sie das.

Glücklicherweise brauchte es eine Menge Zeit und sabberige Bemühungen im Lichte des Vollmonds, um die Werwolf-Infektion zu übertragen. Die ihnen unmittelbar drohende Gefahr lag somit nicht darin, infiziert zu werden. Aber Werwölfe waren hartnäckiger als durchschnittliche Menschen und in einem Kampf nur schwer zu bremsen – es sei denn, man war bereit, ihnen ernsthafte Schäden zuzufügen.

»Wir kriegen jetzt diese Tasche, die Sie gerade Ihrer jungen Miss dort gegeben haben«, knurrte der erste Mann – oder eher Werwolf. Er leckte sich die Lippen. Seine Zunge war jetzt ein wenig zu lang geworden, um noch bequem in seinen Mund zu passen. »Und dann werden Sie dem, der Sie angestellt hat – wer auch immer das sein mag –, eine kleine Botschaft überbringen, wenn Sie wissen, was ich meine.«

»Das würde ich nicht empfehlen«, erwiderte Kai, schob seinen rechten Fuß nach vorn und nahm eine Positur ein, die Irene irgendwie als Grundstellung einer für sie

undurchsichtigen Kampfkunst wiedererkannte. »Wenn die Gentlemen mir einfach sagen würden, wer hingegen Sie angeheuert hat ...«

Die zwei hinter ihm schossen plötzlich vorwärts und griffen nach ihm. Kai hatte dies jedoch zweifelsohne vorhergesehen. Geschmeidig streckte er die Arme nach hinten, um ihre Handgelenke zu packen, und schleuderte die beiden mithilfe ihres eigenen Schwungs gewaltsam nach vorne. Als er die Männer anschließend mit einem Ruck wieder nach hinten riss, wären sie beinahe gefallen. Der eine fluchte. Der andere blieb stumm, doch mit einem boshafte Funkeln in den Augen leckte er sich die Lippen.

»Oh, da haben wir hier ja einen echt pfiffigen und schnellen Gegner«, sagte der erste Mann. »Kreist ihn ein, Jungs. Wir werden ihm ein wenig Respekt beibringen.« Während er sprach, verlagerte er sein Gewicht auf das rechte Bein, und seine Stiefel scharrten auf dem Bürgersteig; aber er bewegte sich noch nicht auf Kai zu.

»Ich würde immer noch gerne wissen, wer die Gentlemen geschickt hat«, erklärte Kai. Seine Körperhaltung war weiterhin locker und entspannt. Er wandte die Augen nicht vom Anführer der drei ab, doch Irene war sich sicher, dass er die anderen ebenso beobachtete. Manchmal war es leicht zu vergessen, dass er eine gewisse Zeit als Halbkrimineller in einer hochtechnisierten Cyberpunk-Welt zugebracht hatte. Vermutlich war er an diese Art von Konfrontation gewöhnt. Das hier mochte für ihn sogar einen nostalgischen Reiz darstellen.

»Das glaub ich dir nur allzu gern«, fauchte der Kerl zu Kais Linken. Er schlich weiter herum und näherte sich der Stelle, wo Irene an der Mauer stand. Der Werwolf versuchte, hinter Kai heranzukommen. »Wie schade, dass alles, was du deinem Auftraggeber sagen kannst, darin be...«

Kai setzte sich in dem Moment in Bewegung, als der Kerl abgelenkt war – er drehte sich und schoss blitzschnell zwei Schritte auf ihn zu. Seine geballte Faust führte eine Gerade aus und traf den Mann in den Bauch. Der Kerl knurrte und geriet ins Taumeln. Kai öffnete die Faust, um mit dem flachen Handteller seitlich gegen den Hals des Mannes zu schlagen; sein Gesicht war konzentriert und drückte aus, dass er im Moment einzig und allein daran interessiert war, diesen Hieb korrekt auszuführen. Durch die Wucht des Schlages taumelte der Mann nach hinten, und Speichel spritzte aus seinem offenen Mund. Der Werwolf atmete schwer, und er sackte nach unten auf seine Knie; haarige Fäuste prallten dumpf auf den Bürgersteig. Der Blick seiner Augen trübte sich, während er darum kämpfte, nicht das Bewusstsein zu verlieren.

Die zwei anderen stürzten sich auf Kai; und beide gaben ein Knurren von sich, das tief aus ihren Kehlen kam. Einer versuchte, nah an Kai heranzukommen und ihn zu beschäftigen, damit der andere seinen Totschläger einsetzen konnte. Das Ganze ging in eine Schlägerei mit einer Reihe rascher Hiebe über. Irene blickte finster drein, als sie sah, wie Kai auf ein Knie niederging, und trat einen Schritt vor, um ihm zu helfen. Doch der erste Schläger kam stolpernd wieder auf seine Beine und griff nach ihr; haarige Finger mit langen Nägeln schlossen sich um ihren Oberarm.

»Und jetzt kreischst du einfach hübsch und laut, sodass der Gentleman dich hören kann!«, befahl er ihr.

Irene blickte rasch nach unten auf seine Füße. Stiefel. Stiefel mit langen, dicken Schnürsenkeln. Das würde genügen. »**Deine Schnürsenkel sind miteinander verknotet**«, teilte sie ihm mit und spürte dabei das Gewicht der **Sprache** in ihrer Kehle.

Sie war eine **Bibliothekarin**. Und in Augenblicken wie diesen war diese Tatsache außerordentlich nützlich. Die Welt hörte ihre Worte und veränderte sich selbst als